

Vom Ruhekissen geschubst

Oberstufenreform in den Niederlanden

Die niederländische Schulreform wird in zwei Phasen durchgeführt. Auf die Erste Phase, die die Grundschule betrifft, baut die Zweite Phase auf, in der die Oberstufe neu gestaltet wird. Bis vor kurzem stellte jeder Oberstufenschüler ein Fächerpaket frei zusammen, während er sich jetzt zwischen vier Profilen entscheiden muss. Auf diese Weise erhofft sich der Staat, den Anschluss an weiterführende Ausbildungsstätten und Hochschulen zu verbessern. Jeder Schüler muss ein Profil wählen, entweder mit dem Schwerpunkt Gesellschaft oder dem Schwerpunkt Natur (Alfa- und Beta-Orientierung). Aus dieser Grundorientierung schälen sich vier Fächerprofile heraus: Kultur und Gesellschaft, Wirtschaft und Gesellschaft, Natur und Gesundheit und Natur und Technik. Bis zum Jahr 2006 befinden sich die Waldorfschulen in einer Übergangssituation, in der die Schüler in der 12. Klasse einen bestimmten Schulabschluss sowie ein bestimmtes Profil wählen. Ab diesem Zeitpunkt verschwindet die bisherige 13. Klasse als zusätzliches Prüfungsjahr, und jeder Schüler entscheidet sich bereits in der 10. Klasse für ein bestimmtes Prüfungsprofil. Am Anfang des 11. Schuljahres wird die Klasse aufgeteilt, und am Ende dieses Schuljahres hat ein Schüler die Möglichkeit, eine Prüfung abzulegen, die in etwa der hiesigen Mittleren Reife (Realschulabschluss) entspricht.

Für die vier Schulen, die hier dargestellt werden, gilt, dass die jetzige 8. Klasse als erste Schülergruppe die gesamte Oberstufe in der neuen Gestalt der Zweiten Phase durchlaufen wird.

»Was für ein Unsinn! Diese schwerfälligen Reformpläne haben sich Beamte hinter ihrem Schreibtisch ausgedacht. Wäre eine Reform der Waldorfschule überfällig, so sollte der Impuls von der Schule selbst ausgehen und nicht

von außerhalb kommen«, so lauteten die ersten Reaktionen der Oberstufenlehrer in Den Haag. Doch man fügte sich ins Unvermeidliche:

»Die Pläne der Zweiten Phase sind bis jetzt nur schöne Gedanken auf dem Papier, die noch umgesetzt werden müssen.« Auch in Zutphen hat man sich schnell für die Neugestaltung entschieden. »Würde unsere Schule sich nicht den neuen Richtlinien anpassen, so würden wir nicht mehr lang existieren«, meint Harry Deutekom, allgemeiner Koordinator der Freien Waldorfschule De Berkel. »Die Schule kann nur innerhalb der niederländischen Gesetzgebung weiterexistieren. Wir wollen nach neuen Möglichkeiten suchen, um unsere eigenen Zielsetzungen innerhalb des vom Staat vorgegebenen Rahmens zu verwirklichen.« Sein Kollege Ceus Westerhof ergänzt: »Dem Zwei-Phasen-Konzept liegen bestimmte Ideale zu Grunde, die einem als Waldorflehrer durchaus vertraut sind. Viele Anforderungen sind mit denen der Waldorfmethodik verwandt. Die Zielsetzung zum Beispiel, reproduktives Lernen durch prozesshaftes Lernen zu ersetzen, praktizieren wir schon immer. Würde man aber das Gesamtkonzept der Zweiten Phase einfach der Schule überstülpen, so wäre die Eigenheit der Waldorfschule dahin.« Uwe Krause aus Rotterdam sagt dazu Folgendes: »Am Anfang wirkten die Reformpläne wie ein Angstgespenst. Uns wurde aber bald klar, dass eine negative Haltung der Lehrerschaft, der Schulumgestaltung nur im Wege stehen würde.«

Der ganze Schulorganismus wurde unter die Lupe genommen. Krause erklärt dazu: »Bei bestimmten Unterrichtsthemen, die seit fünfzehn Jahren unverändert behandelt wurden, stellte sich heraus, dass niemand so genau wusste, weshalb diese überhaupt im Lehrplan waren. Bestimmte Inhalte, die wir jahrelang als ›typisch Waldorf‹ betrachtet hatten, waren eigentlich nur Produkte eingeschliffener Ge-



Foto: Fischer

wohnheiten.« Nicht nur die Schüler wurden von ihrem Ruhekissen vertrieben, auch für die Lehrer hat sich vieles geändert. Krause: »Heute hat ein Lehrer unter dem Druck der staatlichen Anforderungen nicht mehr die Möglichkeit, sich seiner Verantwortung zu entziehen. Zwar ist nicht alles, was vom Staat vorgeschrieben wird, sinnvoll, aber bestimmte Veränderungen müssen wir nun einmal akzeptieren.«

In Den Haag war von Anfang klar, dass man das Bestehende möglichst wenig ändern wollte. »Alles, was wir hier in der Schule machen, versuchen wir neu zu formulieren und zu übersetzen, so dass es sich in das staatliche Schulkonzept eingliedern lässt«, sagt Brakkee, »wir pendeln zwischen Funktionalität und gewohntem Waldorfflehrplan hin und her. Manchmal sind wir begeistert, manchmal skeptisch. Die Selbstverständlichkeit des Waldorfflehrplans ist verschwunden. Bestimmte Unterrichtsfächer sind mit Hinblick auf die Prüfungen zwar überflüssig, aber das sind gerade unsere traditionellen Fächer. Streicht man zum Beispiel

die Eurythmie aus dem Stundenplan, so sind die Schüler ohne weiteres imstande, die Examen der Zweiten Phase zu bestehen.«

Auf die Frage, ob die Schule großen Widerstand von Seiten der Eltern erlebt hat, antworten drei Schulen verneinend. Ceus Westerhof aus Zutphen fügt hinzu, dass sogar neue Schüler dazu gekommen sind. Die Freie Waldorfschule Eindhoven dagegen hat eine stürmische Zeit hinter sich. »Die Eltern hatten Angst, dass nach der Reform nichts mehr vom Waldorffkonzept übrigbleiben würde«, sagt Joep van Dongen. »Zwei Jahre lang hatten wir intensive Gespräche mit der gesamten Elternschaft. Während dieser Abende mit 200 bis 300 Teilnehmern herrschte eine geladene Stimmung.« Ein Jahr später brach ein weiterer Sturm über die Schule herein, als die siebte Klasse Oberstufenklasse wurde: »Von den Unterstufeneltern kamen uns Angst sowie Denken in Traditionen und Konventionen entgegen. Die bevorstehenden Veränderungen forderten von ihnen eine neue, dynamische Art des Denkens. Die Hauptthematik

der Diskussion betraf die Überzeugung, dass eine gute Unterstufe bis zur 8. Klasse gehen sollte. Aber Tatsache war, dass weniger als die Hälfte der Klassenlehrer ihre Klasse bis zum 8. Schuljahr führte. Eigentlich hatte die Realität uns schon längst eingeholt. In dieser Krisensituation haben wir einige Schüler verloren. Zum Glück befinden wir uns momentan in ruhigerem Fahrwasser. Bestimmte Eltern, die damals große Schwierigkeiten machten, sind jetzt mit ihren Kindern in der Mittelstufe sehr zufrieden.« – Sind aber auch die Schüler zufrieden? Leonie (9. Klasse, Rotterdam) möchte wissen, was es mit dem Eindruck auf sich hat, dass die Lehrer einiges verschweigen. Sie wechselte nach der 7. Klasse in die Oberstufe. Dazu bemerkt sie folgendes: »Die Lehrer wiederholen ständig, dass wir ab der 8. Klasse unser Bestes geben sollten. Manchmal sagen Lehrer mit einem wichtigen Gesicht: »Jetzt müsst ihr aufpassen, denn was wir jetzt behandeln zählt.« Der Zwölftklässler Aren pflichtet ihr bei: »Wer sich früher bemüht hat, konnte gewiss sein, dass er die Abschlussprüfung bestehen würde. Jetzt muss man von Anfang an sein Bestes geben, und dann ist

Foto: Fischer



immer noch die Frage, ob man die Prüfung besteht.« Ein anderer Zwölftklässler, Thom aus Eindhoven, vertritt die gleiche Meinung: »Früher machte Lernen Spaß. Heute kann ich genauso gut an eine andere Schule gehen. Mir fällt auf, dass die Lehrer Mühe haben, sich der neuen Schulstruktur anzupassen. Wir Schüler können ihnen doch nicht sagen, wie sie unterrichten sollten.« Es gab während der Übergangszeit viele Probleme. »Im letzten Schuljahr war der Stundenplan katastrophal«, fügt Gijs hinzu, »die Lehrer hatten an uns falsche Bücherlisten verteilt.« Thom sieht nicht ein, weshalb noch immer Epochenunterricht stattfindet: »Man sollte sich für ein einziges Konzept entscheiden. Würde der Hauptunterricht wegfallen, so hätte ich zehn zusätzliche Stunden zu meiner freien Verfügung. Manche Fächerinhalte überlappen sich. Ich habe zum Beispiel sowohl in den Fachstunden als auch im Hauptunterricht Chemie.« Thom meint, dass das Grundprinzip der Waldorfschule darin bestehe, dass der Schüler eine breitgefächerte Bildung bekomme.

Keine Waldorfschule wollte den Epochenunterricht aufgeben: »Der Lehrstoff des Hauptunterrichtes entspricht der jeweiligen Entwicklungsstufe des Jugendlichen«, sagt Deutekom (Zutphen), »im Fachunterricht ist Vertiefung des Stoffes möglich, wobei der eine Schüler weiter kommt als der andere. Der Lehrer muss also differenzieren. Beim Epochenunterricht steht das gemeinsame Lernen im Mittelpunkt.«

»Nicht alles, was wir früher machten, war glanzvoll«, sagt Krause (Rotterdam), »wir wollten schon lange das endlose Diktieren und nutzlose Ausarbeiten von Epochenheft-Texten loswerden. Manche Lehrer halten noch immer an dieser Methode fest, aber wir versuchen, andere Arbeitsformen zu finden.« In Rotterdam wurden neue Epochenthemen entwickelt, wie zum Beispiel das Thema *Menschenkunde und Gesellschaftslehre*. Auch können die Schüler bei bestimmten Epochen frei wählen. Der Epochenlehrstoff kann nicht getrennt vom Examenstoff gesehen werden.



Foto: Fischer

»Es ist nicht so, dass ein Waldorflehrer über *anthroposophisches* Wetter spricht und der Staat nun von uns verlangt, über gewöhnliches Wetter zu reden. Wir haben untersucht, welcher Epochenunterricht examensrelevant ist und welcher Stoff examensrelevant gemacht werden kann, denn wir wollten vermeiden, dass der Hauptunterricht nur noch ein Anhängsel bildet.« Als nicht verhandelbar gelten dabei auf jeden Fall neben dem Hauptunterricht die Kunstreise, die Biographieepoche, die Parzival-Epoche, die Präsentation der Jahresarbeiten der 12. Klasse und die zwölfjährige Waldorfschulzeit.

In Den Haag entschloss man sich, bis zur 11. Klasse den Waldorflehrplan in einer komprimierten Form beizubehalten. Danach haben die Schüler einen begrenzten Zeitraum, um sich auf die Abschlussprüfung vorzubereiten. Wenn in einigen Jahren die Profil- und Abschlusswahl auf die 10. Klasse vorverlegt

wird, »droht die Gefahr, dass die Lehrer nur noch aufgrund von Noten zu einem bestimmten Abschluss raten«, meint Brakkee, »in Zukunft werden wir gezwungen sein, den Schülern bereits früher eine Empfehlung zu geben, weil vorher Klassenarbeiten geschrieben werden müssen.« Aufgrund der Noten sollte dann Fächerpaket und Abschlussprofil gewählt werden. Etwa ab 2006 gibt es keine 13. Klasse mehr, und die Schüler entscheiden sich bereits in der 10. Klasse für einen bestimmten Schwerpunkt: Natur oder Gesellschaft. Dadurch wird in der 11. Klasse der Unterricht in alfa- und beta-orientierte Fächer aufgeteilt, und die Schüler können den HAVO-Abschluss (vergleichbar mit dem Realschulabschluss) machen.

Die Rotterdamer Waldorfschule legt großen Wert darauf, die Schüler bei der Wahl intensiv zu begleiten. Ende der 9. Klasse muss sich jeder Schüler entscheiden, ob er sich eher für

die Richtung Natur oder die Richtung Gesellschaft interessiert. »Wir wollen die Schüler so gut wie möglich vorbereiten und helfen bei der Profilwahl«, sagt Krause. »Bereits in der 8. Klasse fangen wir mit dieser Vorbereitungsarbeit an.« Dies geschieht mit Hilfe von Studienberatern und wird bis in die 10. Klasse fortgesetzt. Man gliedert in Unterrichtsfächer, die gemeinsam stattfinden, und Profilmächer, die gemeinsam stattfinden, und Profilmächer, die gemeinsam stattfinden, und arbeitet auch mit Niveaugruppen, die einen Übergang in die höhere ermöglichen. Harry Deutekom (Zutphen) nennt die Studienberatung scherzend »Ohrmarke anbringen«. Obwohl die Schüler in Profilverhalten aufgeteilt werden, bleibt die alte Klasse bestehen. So handhaben es alle Waldorfschulen. »Eine Klasse ist eine Schicksalsgemeinschaft«, sagt Krause, »interessanterweise kommen durch die Reform verschiedene Klassen miteinander in Kontakt. Früher war jede Klasse eine kleine Insel für sich. Das empfindet mancher Schüler als beengend. Manch einer wird im Laufe der Schuljahre zum Außenseiter. Es ist dann sehr schwer, aus dieser Position herauszukommen. Jetzt hat ein solcher Schüler die Möglichkeit,

Foto: Fischer



auch mit Schülern der anderen Klassen umzugehen. Die Klassengemeinschaft bietet aber doch immer noch einen sicheren Hafen.«

Brakkee meint, dass die Waldorfschule zwar das macht, was der Staat fordert, betont aber, dass man sich die Freiheit nehme, für jeden Schüler individuell zu entscheiden, wann die Zweite Phase beginnt und welche geeignete Prüfung angestrebt werden solle.

Wie steht es mit dem Arbeitsdruck bei den Schülern? Ist dieser nicht größer geworden durch die Kombination von Zweiter Phase und Waldorfschule? Der Zwölftklässler Gijs (Den Haag) ist überzeugt, dass er es schwerer hat als ein Schüler der staatlichen Regelschule. »Dennoch ist es so«, meint sein Mitschüler Thom, »dass wir durch den Waldorfunterricht darin geübt sind, Texte und Berichte auszuarbeiten. Es fällt uns leicht, aus Texten das Wesentliche herauszuholen. Ein Schüler der Regelschule kann das nicht so gut. Auch Werkstücke anfertigen ist mir ein Leichtes.« Gijs fügt hinzu, dass dies für die Universität von Vorteil ist. Deutekom (Zutphen) meint dazu: »Für die Regelschule zählen nur die Noten.

Inhaltliches spielt keine Rolle, nur das Ergebnis ist wichtig. Bei uns ist das nicht so, obwohl wir bei den Abschlüssen notenmäßig nicht schlechter abschneiden.« Voller Stolz fügt er hinzu: »Letztes Jahr ist von unseren Schülern keiner durchgefallen. Wir versuchen dem Schüler das Gefühl zu vermitteln, dass es Spaß macht zu lernen und zu arbeiten, dass es nicht nur darum geht, gute Noten einzuheimsen, sondern dass die Inhalte selbst interessant sind.«

Alize Korf

(gekürzter und bearbeiteter Artikel aus der niederl. Zeitschrift »Motief«; Übersetzung: Agnes Dom-Lauwers)